

# Die Medaille und Gedenkmünze des 20. Jahrhunderts in Deutschland

Eine Ausstellung des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Medaillen und Gedenkmünzen sind metallene Erinnerungstücke, die das Gedächtnis an Personen wie auch an wichtige Ereignisse festhalten; sie sind Miniaturdenkmale mit symbolhaft verdichteter Aussage und hohem künstlerischen Anspruch. Gerade in unserem Jahrhundert mit seinen Kriegen und politischen Verwerfungen findet man auf Medaillen sowohl propagandistische Deformierungen wie auch wache, mitunter satirische Kritik. Spurensuche und wissenschaftliche Aufarbeitung – auch für das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte von 1933 bis 1945 – sind daher eine Herausforderung an die Numismatik, die Medaillenkunst als eine eigenständige Facette in gleichzeitige künstlerische Bestrebungen vor allem der Malerei und Skulptur einzubeziehen. Ausstellung und Katalog wollen sich dieser Aufgabe stellen. Die Gruppierung der Medaillen folgt den großen Zeitabschnitten der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert: Jahrhundertwende bis Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, Nachkriegszeit, Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik, Wende und vereintes Deutschland.

Zu Beginn des Jahrhunderts traten Landesfürsten und Städte, Mäzene und Institutio-

nen, Privatpersonen und Hersteller als Auftraggeber für Medaillen auf. Die Medaillenkunst war einbezogen in künstlerische Konzeptionen des Jugendstils, der die Grenzen zwischen den einzelnen Kunstgattungen aufzuheben suchte. Paul Sturm, Joseph Kowarzik und Rudolf Bosselt sind drei Künstler, die jeder auf seine Weise an der Erneuerung der deutschen Medaille zu Beginn des Jahrhunderts mitwirkten. Damals hatten bereits weite Kreise ihr Interesse an der Medaillenkunst entdeckt, und so kann es nicht verwundern, daß der Krieg wie kein anderes Ereignis der neueren deutschen Geschichte seinen Niederschlag im zeitgenössischen Medaillenschaffen gefunden hat. Nur noch der Bildpostkarte gelang es, die Medaille an Popularität und Verbreitung zu übertreffen. Die 1915 in Berlin ins Leben gerufene Gesellschaft „Freunde



Abb. 1: Benno Elkan, *Stirb und werde!*, Bronze, 1914

der Deutschen Schaumünze“ verfolgte das Ziel, durch Medaillen den Patriotismus zu fördern, wozu man sich heroischer sowie nationalistisch gefärbter Zeitzeichen bediente (Abb. 1). Daneben finden sich aber auch pazifistische Motive. In den vier Kriegsjahren sind nur zu drei Anlässen Gedenkmünzen ediert worden. Das bekannteste und von Sammlern begehrteste Geldstück ist die 3-Mark-Münze von 1917 auf den 400. Jahrestag der Reformation, die das Königreich Sachsen mit dem Bildnis des Kurfürsten Friedrichs des Weisen in nur 100 Exemplaren ausgab (Abb. 2).

Das Ende des Krieges begleiteten Elend und Zukunftsangst. Die Medailleure reflektierten diesen Weg auf ganz unterschiedliche Weise. Der Münchener Medailleur Karl Goetz reagierte mit bissiger, zum Teil zynischer Satire, andere thematisierten schon früh Arbeit, Leistung und Sport und suchten so die demokratischen

Strukturen zu stärken, etwa Rudolf Bosselt und Benno Elkan. Eine zentrale Behörde, „Reichskunstwart“ genannt, sollte alle staatlichen Symbolformen wie Wappen, Briefmarken, Geldscheine, Münzen und Medaillen künstlerisch koordinieren. Der Kunsthistoriker Edwin Redslob, dessen Nachlaß das Archiv für bildende Kunst bewahrt, übte diese Funktion von 1920 bis zur Abschaffung



Abb. 2: Sachsen, Friedrich der Weise, 3 Mark, Silber, 1917

des Amtes im Jahr 1933 aus. Die Nachwuchsförderung wurde vor allem in Berlin an den „Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst“ praktiziert. Die Gedenkmünzen der Republik sind das eindrucksvollste Programm des Jahrhunderts auf diesem Gebiet. Städte- und Universitätsjubiläen sowie die Würdigung herausragender Persönlichkeiten der Geschichte waren die Themen, die zur Identität der jungen Republik beitragen sollten. Am Ende dieser Reihe steht eine Gedenkmünze auf den 100. Todestag Johann Wolfgang von Goethes nach einem Modell von Rudolf Bosselt. Die liberalen und pluralistischen Tendenzen der Weimarer Republik wurden mit der Machtergreifung Adolf Hitlers in totalitäre Strukturen umgewandelt, und das Goebbelsministerium für „Volksaufklärung und Propaganda“ traf nunmehr die Entscheidungen auch für Münz- und Medaillenaufträge. Die neu geschaffene Reichskulturkammer regelte die Subordination der Künstler. Ein erstarrter, monumentaler

Neoklassizismus, wie ihn Arno Breker und Josef Thorak in der Großplastik prägten, beherrschte auch das Medaillenbild. Medaillen auf Sportveranstaltungen und Reichsparteitage förderten Tendenzen zur Gleichschaltung und zur Kriegsbereitschaft. Richard Klein, Hans Schwegerle, Josef Bernhart und wiederum Karl Goetz prägten auf unterschiedliche Weise den Medaillenstil des Dritten Reiches.

Die Jahre seit dem Ende des Krieges bis zur Gründung zweier deutscher Staaten waren bestimmt von Erschütterungen, wirtschaftlichen und politischen Unsicherheiten sowie Sorgen um die persönliche Zukunft. Diese Zeit fand ihren Ausdruck in nicht wieder erreichten expressiven Bildern auch im Medaillenschaffen. Erstmals kann in dieser Ausstellung die bislang weitgehend unbeachtete künstlerische Qualität der Medaillen dieses kurzen Zeitabschnitts gezeigt werden. Ludwig Gies, Gerhard Marcks, Richard Scheibe, Gustav Weidanz und Johannes Henke sind einige dieser Künstler, die auf das Ende der Schreckensherrschaft mit bedeutsamen Medaillen reagierten (Abb. 3). Der 200. Geburtstag Johann Wolfgang von Goethes 1949 markiert das erste Medaillenthema dieser Nachkriegsepoche, das von namhaften Künstlern im Osten wie im Westen des geteilten Deutschlands gestaltet worden ist. Gedenkmünzen konnten in dem vierjährigen Zeitraum, in dem Deutschland unter fremder Herrschaft stand, nicht



Abb. 3: Johannes Henke, *Inferno Deutschland*, Bronze, 1948

ausgegeben werden.

In den folgenden vierzig Jahren sollten die beiden deutschen Staaten auch in der Medaillenkunst getrennte Wege gehen. Zentren für die Medaillenkunst waren Köln, Berlin und Halle. In der Bundesrepublik konnte sich die Medaillenkunst zwar ohne ideologische Einengungen entwickeln, sie war jedoch nicht frei von kommerziellem Interesse, das mitunter den materiellen Gewinn höher wertete als die Kunst. Die Altmeister Richard Scheibe und Edwin Scharff in Berlin sowie Ludwig Gies, der an den Kölner Werkschulen eine Schule für die Ausbildung von Bildhauermedailleuren begründen konnte, prägten noch die fünfziger Jahre. In Köln übernahm später Hans Karl Burgeff, einer der profiliertesten Medailleure der nächsten Generation, die Ausbildung des Medailleurnachwuchses. In München, das seit dem Jahrhundertbeginn mit der Prägefirma Poellath in Schroben-

hausen ein Zentrum für die Medaillenkunst war, knüpften erst in den sechziger Jahren Friedrich Brenner und Erich Ott an alte Traditionen an. Kennzeichnend für das Medaillenschaffen der Bundesrepublik ist in diesen Jahrzehnten jedoch, daß abseits dieser Zentren eine größere Zahl von Künstlern mit ganz unterschiedlich ausgeprägten Handschriften tätig war. Heide Dobberkaus sensibel gestaltete Tierbilder sind ein Beispiel dieser eindrucksvollen Themenvielfalt.

Am Beginn des umfangreichen Gedenkmünzprogramms der Bundesrepublik steht das 1952 anlässlich des 100. Gründungstages des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, noch in geringer Auflage geprägte und deswegen von Sammlern geschätzte 5-Mark-Stück; bis zur staatlichen Vereinigung am 3. Oktober 1990 wurden zu insgesamt 63 Anlässen 5- und 10-Mark-Münzen herausgebracht.

Materialmangel und technische Probleme engten das Medaillenschaffen in der DDR zunächst ein. Mit überwiegend agitatorisch-propagandistischen Themen auf gußeisernen Plaketten trat die traditionsreiche Gießerei Lauchhammer hervor. In der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle vertrat Gustav Weidanz einen asketischen, an der Porträtmedaille der deutschen Renaissance orientierten Silhouettenstil, der noch bis in die siebziger Jahre die „Hallesche Schule“ und das Bild von der Medaillenkunst der DDR, die weitgehend von politisch-

ideologischer Vereinnahmung durch den Staat frei bleiben konnte, charakterisierte. In den achtziger Jahren förderte der „Staatliche Kunsthandel der DDR“ das Medaillenschaffen durch mehrere Editionen. Gleichzeitig entstanden Medaillen mit zunehmend gesellschaftskritischer Thematik, Hinweise auf eine gewisse Liberalisierung im Umgang mit Kunst und Kultur in der staatlichen Auflösungsphase. Gedenkmünzen wurden von 1966 bis 1990 zu mehr als 120 Themen ausgegeben: Erinnerungen an historische Persönlichkeiten in Kunst, Kultur und Wissenschaft, an Stadtjubiläen oder an gesellschafts- und staatspezifische Ereignisse wie etwa Jahrestage der DDR, Nationale Volksarmee, Kampfgruppen und Funktionäre der Arbeiterklasse. Der staatliche Vereinigungsprozeß gab den Anstoß zu einer Belebung der Medaillenkunst ähnlich wie zu Beginn des Jahrhunderts und nach den beiden Weltkriegen.

„Aufbruch – Durchbruch. Zeitzeichen in der deutschen Medaillenkunst“ war eine von den Münzkabinetten Berlin und München gemeinsam mit vielen Künstlern initiierte, auch in Nürnberg gezeigte Ausstellung, die jeweils auf sehr unterschiedliche Weise die Vereinigung der beiden deutschen Staaten und die mitunter radikalen Änderungen der Lebensverhältnisse thematisierten. Zehn Jahre später gehören auch diese metallenen Zeitzeichen bereits zur Geschichte einer deutschen Medaillenkunst.

Wolfgang Steguweit und  
Hermann Maué